

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Fringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Borgiszelle 20 Bfg.
Die doppelspaltige Reklamezelle 50 Bfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 52. Druck und Verlag: Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn). Donnerstag, 27. April 1916. Verantwortung: Heinrich Müller, Nassau (Bahn). 39. Jahrg.

WVB. Großes Hauptquartier, 25. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf beiden Seiten war die Artillerie- und Fliegeraktivität sehr lebhaft.

Westlich der Maas kam es nachts nordöstlich von Avocourt zu Handgranatenkämpfen. Ein in mehreren Wellen gegen unsere Gräben östlich der Höhe „Toter Mann“ vorgetragener Angriff scheiterte im Infanteriefeuer.

Unsere Flieger belegten zahlreiche feindliche Unterkünfte- und Etappenorte ausgiebig mit Bomben. Ein gegnerisches Flugzeug wurde durch Abwehrfeuer bei der Höhe abgeschossen und zerstört, ein anderes östlich der Maas, das sich überschlagend, abstürzte.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Baranowka brach abermals ein russischer Angriff verlustreich zusammen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff mit beobachtetem guten Erfolg die Bahn- und Magazinanlagen von Melodczno an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Oberste Heeresleitung.

WVB Berlin, 25. April. (Amtlich.) Am 24. April morgens erschienen vor der flandrischen Küste zahlreiche englische Streikräfte aus Monitoren, Torpedobootzerstörern, größeren und kleineren Dampfern bestehend, welche anscheinend Minen suchten und Bojen zur Bezeichnung von Bombardementsstellungen auslegten. Drei unserer in Flandern befindlichen Torpedoboote stießen mehrfach gegen die Monitore, Zerstörer und Hilfsfahrzeuge vor, drängten sie zurück und hinderten sie an der Fortführung ihrer Arbeiten. Trotz heftiger Gegenwirkung sind unsere Torpedoboote unbeschädigt geblieben. Die englischen Seestreitkräfte haben die flandrische Küste wieder verlassen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die amerikanische Note.

New York, 22. April. Die amerikanische Zeitungen geben mit wenigen Ausnahmen der Meinung Ausdruck, daß das Land hinter Präsident Wilson stehen müsse, wo es sich betonen, daß die Entscheidung jetzt bei der Berliner Regierung liege.

Wilson gab deutlich zu verstehen, daß es ein festes Wort an Deutschland in der Frage des Unterseebootkrieges, wie er jetzt geführt wird, gesprochen hat, und daß Deutschland nur sofort Versicherungen zu den billigen Forderungen der Vereinigten Staaten abgeben, sondern diese auch sofort in die Tat umsetzen muß. Tatsächlich könnte Deutschland die Gewähr dafür geben, daß Fracht- und Passagierschiffe, die keinen Widerstand leisten, unangeführt werden, und daß den Fahrern und der Besatzung Gelegenheit zur Rettung gegeben wird, und damit in der Sache die amerikanische Forderung zu erfüllen. Wahrscheinlich wünscht Amerika die Versicherung, daß die Besatzung nicht gezwungen werden, in offene Boote zu steigen, außer bei ungünstigem Wetter und in der Nähe der Küste, wo es von Deutschland in dem Briefwechsel die Angelegenheit des William Frye und die Behandlung von Schiffen, die sich im amerikanischen Besitz befinden, versprochen worden ist.

Der New-York Tribune wird aus Washington gemeldet: Ein einziger weiterer Fall von Verstoß gegen das Völkerrecht durch einen Angriff auf irgend ein Schiff, sei es eines Kriegsführenden oder Neutralen, ob sich Amerikaner an Bord befinden oder nicht, nachdem Deutschland seit dem Beginn seines Unterseebootkrieges neue Versicherungen zu übermitteln, wird der Abbruch der Beziehungen bedeuten.

Die New York Evening Mail betont in ihrem Aufsatz, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika den Krieg bedeuten würde, und sucht mit dem offensichtlichen Wunsche der Washingtoner Kreise, die Folgen eines diplomatischen Bruchs als unbedeutend hinzustellen, entgegenzutreten.

Der New York Globe schreibt: In einer Sprache, die fest, aber höflich ist, hat Wilson Deutschland mitgeteilt, daß die Beziehungen unseres Landes mit ihm bestehen müssen, wenn die völkerrechtswidrige Unterseebootkriegsführung fortgesetzt wird.

Die Evening Mail sagt: Wenn jetzt der Kongress nicht eingreift, so ist es Krieg. Der Unterseebootkrieg wird unser Vorgehen nicht gemildert, sondern verstärkt werden, denn mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen werden alle Verhandlungen hinfällig, die Deutschland uns gegen hat.

Die New York World meint: Deutschland kann Frieden mit den Vereinigten Staaten haben, wenn es Wert auf Frieden hat. Das Ultimatum Wilsons ist keine Drohung, es ist eine Warnung, die die Bedingungen umschreibt, unter denen die diplomatischen Beziehungen fortgesetzt werden können.

Die Washington Post erklärt: Deutschland muß als unser Freund betrachtet werden, die amerikanische Leben richten. Deutschland hat gezeigt, daß

es keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten sucht. Zweifellos wird es jetzt dafür sorgen, weitere Ursachen zu vermeiden.

In der „Philadelphia Press“ heißt es: Deutschland hat noch einmal Gelegenheit, sein Vorgehen zu ändern. Unser Land will keinen Krieg mit irgendeinem Volk. Wenn er uns aber aufgezwungen wird, so werden wir ihn aufnehmen und mit aller zur Verfügung stehenden Kraft und Energie zu führen haben.

Die „Philadelphia Public Ledger“ urteilt: Es wird keinen Krieg geben, es sei denn, Deutschland wäre entschlossen, ihn herauszufordern.

Dr. Anaconda Standard schreibt: Man kann noch Hoffnung haben, daß der Bruch mit Deutschland vermieden werden kann, wie es bisher der Fall gewesen ist. Die Herausforderung war eine sehr starke, und die Geduld des Präsidenten Wilson und der amerikanischen Regierung erstaunlich. Aber diese Geduld ist nicht unerschöpflich.

Die „Butte Evening Post“ erklärt: Wir glauben, daß es, wie die Lage auch aussehen mag, aufrechte amerikanische Bürger geben wird, und zwar nicht wenige, die sich kaum enthalten werden, die Frage aufzuwerfen: Wenn Präsident Wilson einmal dabei ist, warum spricht er zum Kongress, wenn er persönlich dort erscheint, nicht auch über unsere Beschwerde gegen England, und warum sagt er nicht gerade heraus, daß er erklären wird, daß die Londoner Regierung das eine oder das andere tun muß.

Im „Wisconsin Republican“ heißt es: Das amerikanische Volk wünscht keinen Krieg mit Deutschland, und wir glauben nicht, daß Deutschland einen Krieg mit den Vereinigten Staaten wünscht. Wir haben das Gefühl, daß die Beziehungen zwischen beiden Ländern verbessert würden, wenn sie zu einer aufrichtigen Verständigung gelangten.

Die New Orleans Times Picayune meint: Nicht Amerika ist Schuld an dem Streite. Seine friedliche Beilegung ist noch leicht. Deutschland kann ohne Selbsterniedrigung oder Preisgabe irgendwelcher nationaler Rechte oder einer rechtmäßigen Waffe die Versicherungen, die es bereits gegeben hat, wahr machen und einen Bruch vermeiden.

Im „San Francisco Chronicle“ liest man: So ernst die Umstände sind, so rechtfertigen sie doch nicht einen Krieg.

Der New York American schreibt: Wir glauben nicht, daß unser Land in den europäischen Krieg eingreifen sollte. Wir sind vollkommen sicher, daß die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes unserer Meinung ist.

Stimmen aus der Schweiz.

Die Neuen Zürcher Nachrichten schreiben: Die ganze Welt scheint sich gegen die Mittelmächte aufzulehnen, aber auch das vermag dem guten Rechte, für das sie streiten, keinen Eintrag zu tun, auch nicht den Sympathien für sie. Wenn die Aufgabe so gestellt ist, daß die Mittelmächte nicht nur Sieger über die Entente, sondern über die Welt werden müssen, dann offenbart sich ein noch größerer Zug der Vorsehung für die künftige Führung der Menschheit.

Die Meinung eines holländischen Blattes.

Bei Nieuws van den Dag schreibt: Amerika will den Bruch nicht, und Deutschland wünscht ihn ebensowenig, so daß er nur eintreten könnte, wenn Wilson wirklich verlangt, daß der deutsche Unterseebootkrieg gegen die englische Handelsflotte gänzlich eingestellt werde.

Ein Urteil aus Dänemark.

Das führende politische Blatt Dänemarks, Politiken, meint, die deutsche Regierung wüßte die einzelnen Punkte in der umfangreichen Note gründlich zu prüfen und die Streitigkeiten mit Besonnenheit abzuwägen. Deshalb und weil der Kaiser im Hauptquartier weile, wohin auch der Reichskanzler sei, könne die verlangte Antwort nicht unverzüglich erwartet werden. Die Lage fordere für Deutschland eine ernste Ueberlegung. Die Alliierten seien natürlich von dem heißen Wunsch besetzt, daß es zwischen Amerika und Deutschland zu einem Bruch komme. Deshalb erkläre die Pariser Presse, der Berliner Regierung bleibe nur die Wahl zwischen dem Krieg und dem demütigenden Zugeständnis, daß der Unterseebootkrieg allen Vorschriften des Völkerrechts und den Grundsätzen der Menschlichkeit widerspreche. Die Franzosen rechneten mit dem Ausbruch eines deutsch-amerikanischen Krieges, indem sie davon ausgingen, daß Deutschland nicht das Zweite wählen könne. Aber, so meint das dänische Blatt, weder in Berlin noch in Washington werde man sich wohl von solchem Geschwätz beeinflussen lassen. Der langwierige Notenwechsel lasse erkennen, daß sowohl Amerika wie Deutschland sich aufrichtig bestrebe, die Katastrophe zu vermeiden und zu einem gegenseitigen Verständnis zu gelangen.

Für den Frieden.

WVB Berlin, 25. April. Der Rektor der Berliner Universität erhielt am ersten Ostertage ein Telegramm aus New-York, das in Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Wir Bürger der Vereinigten Staaten Amerikas und Vorsitzende der German University League of America möchten Eurer Magnifizenz unsern lebhaften Wunsch aussprechen, daß zwischen Deutschland und Amerika der Friede erhalten bleibe. Da wir beide Länder gut kennen, fürchten wir, Deutschland könnte die Botschaft unseres Präsidenten als Herausforderung auffassen, was sicherlich nicht beabsichtigt ist. Im Gegenteil, wir sind überzeugt, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten wünscht, die zwischen Ihrem und unserm Lande immer bestanden. Um das Unheil einer falschen Auffassung abzuwenden, bitten wir Sie, diese unsere Ansicht dem deutschen Volke zur Kenntnis zu bringen. (Folgt die Unterschriften.)

Berlin, 23. April. Der Reichskanzler ist aus dem Großen Hauptquartier hierher zurückgekehrt. Der Berliner Lokal-Anzeiger schreibt: Es ist wahrscheinlich, daß der Reichskanzler sich demnächst nochmals zum Kaiser begibt, um seine endgültigen Vorschläge zu unterbreiten. Es ist zu erwarten, daß das Telegramm des amerikanischen Gesandten in Washington eingetroffen ist, ehe am heutigen Dienstag der Kongress zusammentritt.

Zur Lage.

— Berlin, 25. April. Auch heute kann zur amerikanischen Note nichts anders gesagt werden, als daß die Beratungen allen in Betracht kommenden Persönlichkeiten eifrig fortgesetzt werden. Wie im Publikum, so verkennt auch niemand unter den verantwortlichen Persönlichkeiten den Ernst der Lage und die Bedeutung der zu treffenden Entscheidung. Lange Erörterungen vom einen oder andern Standpunkt aus sind in diesem Augenblick zwecklos. Das wird man im Publikum einsehen und im Vertrauen auf die Gewissenhaftigkeit, mit der alle für die Entscheidung in Betracht kommenden Umständen abzuwogen werden, sich gebulden.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 26. April. Aus den städtischen Lebensmittelvorräten hat der Magistrat den hiesigen Geschäften Hülsenfrüchte überwiesen. Die Abholung von Bezugsscheinen auf dem Rathause ist nicht mehr nötig. Die Abgabe erfolgt in Mengen bis zu einem Pfund an eine Familie, doch gibt sich die Behörde der Erwartung hin, daß die Anhäufung von Hülsenfrüchten in einzelnen Familien unterbleibt und Jeder nur den augenblicklichen Bedarf entnimmt.

Nassau, 26. April. Die seit Januar 1915 hier garnisonierte Landsturmkompanie wird mit Samstag, 29. April nach Limburg verlegt. Die Abreise vollzieht sich voraussichtlich morgens mit Zug 9.17.

Nassau, 26. April. Wie uns die Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. mitteilt, werden die Eisenbahnlinien zur Einführung der Sommerzeit am 30. April abends 11 Uhr auf 12 Uhr gestellt; dadurch fallen bei den Zügen, die in dieser Nacht später fahren, in der Ankunfts- und Abfahrtszeit Verschiebungen ein, bezw. es gehen die Anschlüsse verloren.

— Essen, 24. April. Der jüngste Inhaber des Eisernen Kreuzes in Essen ist der 14-jährige Heinrich Polmann, der erst kürzlich aus der Schule entlassen wurde. Er erwarb Ende März in Holschlag (Kreis Malmehy) wo sein Vater und ein 18-jähriger Bruder bei einer Sprengstoffabrik mit Vermessungsarbeiten beschäftigt waren, drei russische Spione beim Entwerfen von Handgranaten. Der zur Hilfe herbeigerufene Bruder machte die Täter, als sie sich zur Wehr setzten, durch Revolver-schüsse unschädlich, so daß sie dem Kriegsgericht zugeführt werden konnten. Die beiden Brüder erhielten für ihren Mut das Eisene Kreuz am weiß-schwarzen Bande, das der jüngere erst nach vollendetem 18. Lebensjahr anlegen kann, während er das Band schon jetzt tragen darf.

Der Sanitätshund auf dem Schlachtfelde.

Vom Sanitätshundsführer Luchs, Hamburg.

Es war am Vormittag; nach mehreren Regentagen beglückte uns wieder die Sonne mit ihren belebenden Strahlen. Wir hatten unsere Zelte auf einem von hohen Kiefern umgebenen Vorwerk aufgeschlagen. Die infolge des schwierigen Geländes schon an und für sich schwer zu nehmenden russischen Stellungen waren durch den Feind noch künstlich stark ausgebaut, es war deshalb Aussicht vorhanden, hier ein paar Ruhetage nach den anstrengenden Märschen der letzten Tage zu bekommen. Aber unsere braven Feldgrauen machten uns auch hier wieder einen Strich durch die Rechnung, denn am frühen Morgen hatten sie sich schon an den Feind gemacht und nach heftigem Kampfe auch diese schwere Stellung im Sturm genommen.

Es war um die Mittagszeit, als der Befehl kam, ein Zug Krankenträger mit 8 Tragen solle sofort zum Absuchen des bei den Ostern-Gredztele, Joychkal gelegenen Schlachtfeldes. S. 4.

Marschall v. d. Goltz-Pascha †.

Marschall v. d. Goltz-Pascha, von dem es noch vor wenigen Tagen in einem neutralen Blatte hieß, er leide persönlich die türkischen Operationen bei Kut-el-Amara (Mesopotamien) ist im Hauptquartier seiner türkischen Armee nach kurzer Krankheit am 12. August gestorben. Mit ihm ist ein hervorragender Soldat und Heerführer dahingegangen, einer, dem Deutschlands Armee unendlich viel zu danken hat, und der noch die Früchte der Arbeit sehen durfte, die er so vielfältig seinem geliebten Vaterlande geleistet hat.

Colmar v. d. Goltz wurde am 12. August 1843 zu Bielefeld in Ostpreußen als Sohn eines Rittergutsbesitzers geboren. Er besuchte zunächst die Volksschule in Königsberg, dann die Kadettenanstalten zu Culm und Berlin. Am 25. April 1860 wurde der Siebzehnjährige zum Sekondeleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 41 ernannt — 1864 zur Kriegsakademie kommandiert. Als der Krieg mit Österreich ausbrach, rückte auch Colmar v. d. Goltz mit ins Feld, wurde bei Trautmanau durch einen Schuß in die Schulter verwundet und mußte in die Heimat zurückkehren. Nach dem Kriege wurde er dem Großen Generalstab zugeteilt und 1869 Premierleutnant. Bei Ausbruch des 70er Krieges wurde er dem Oberkommando der 2. Armee (Prinz Friedrich Karl) zugeteilt und machte so an der Seite des späteren Generalfeldmarschalls Grafen Hoeseler den ganzen Krieg mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz. Im Oktober 71 wurde er Hauptmann.

Nach weiteren Kommandos im Großen Generalstab und an der Kriegsakademie erfolgte 1883 auf Wunsch des Sultans Abdul Hamid seine Beurlaubung und sein Abtritt in türkische Dienste. Zwölf Jahre lang, von 1883 bis 1895, war er in der Türkei tätig. Will man die Größe dieser Tätigkeit richtig beurteilen, so muß man stets der großen Schwierigkeiten gedenken, die sich ihm entgegenstellten. Er hatte keine Freiheit und keinen Einfluß auf die Durchführung seiner Vorschläge, die der misstrauische Sultan vielfach vereitelte. So mußte sich Goltz darauf beschränken, die Offiziere kriegswissenschaftlich auszubilden und sie zu Führern zu erziehen. Eine eigentliche Armee-Reorganisation nach deutschem Muster, die dringend erforderlich gewesen wäre, konnte er nicht durchführen.

Auf seinen Wunsch kehrte General v. d. Goltz im Jahre 1895 in die Reihen des preussischen Heeres zurück, wo er zuerst Kommandeur der 5. Division in Frankfurt a. O., dann 1898 General-Inspektor der Ingenieure und Pioniere und der Festungen, schließlich 1902 Kommandierender General des 1. Armeekorps in Königsberg in Ostpreußen und 1907 Armeekorps-Inspektor der 6. Armee-Inspektion wurde. 1903 ernannte ihn der Kaiser zum Generaloberst und 1911 zum Generalfeldmarschall. Er hat also die höchsten Stellen eingenommen, die wir im Frieden besitzen. In allen diesen ist er in vorbildlicher Weise für die kriegsmäßige Ausbildung der ihm unterstellten Truppen tätig gewesen.

Bei Ausbruch des Weltkrieges stellte sich der Generalfeldmarschall der Heeresleitung wieder zur Verfügung und wurde zunächst zum Generalgouverneur von Belgien ernannt, wo ihm die schwere Aufgabe zufiel, in dem von den deutschen Truppen besetzten Lande eine geregelte Verwaltung einzuführen, die von Parteileidenenschaften befreit, die Bevölkerung zu beruhigen und geregelte, den Friedensverhältnissen möglichst entsprechende Zustände herbeizuführen. Sein Aufenthalt in Belgien war aber nur von verhältnismäßig kurzer Dauer, weil er in besonderer Mission nach der Türkei entsandt wurde, dem Schauplatz seiner früheren Tätigkeit. Aber seine dortige Verwendung und Leistungen ist aus leicht begreiflichen Gründen bisher nur wenig veröffentlicht worden. Erst nach dem Kriege wird es möglich sein, die Verdienste, die er sich auch jetzt wieder erworben hat, gebührend zu würdigen.

Was den Verstorbenen vor allen Dingen seinen Offizieren und Mannschaften beliebt machte, war die außerordentliche Fürsorge, die er für alle seine Untergebenen, die er seine

Kinder zu nennen pflegte, an den Tag legte, und die jugendliche Tapferkeit, die den allen Meiden noch in dem letzten Kriege an die Spitze seiner Truppen trieb, sobald es zum Sturmangriff kam. Das Ansehen des greisen Feldmarschalls in der türkischen Armee war unbegrenzt. Waren doch fast alle jungen und älteren Offiziere seine Schüler gewesen, und wurde er doch niemals müde, auch von Deutschland aus Brieflich mit Rat und Lehre seinen Schülern zur Seite zu stehen. Gleich Deutschland verlor in dem Verstorbenen die mit uns verbündete Türkei einen großen Heerführer, der für beide Armeen ein leuchtendes Vorbild bleiben wird.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Russische Truppen in Marzeille.

In Marzeille sind russische Truppen, die angeblich aus Bladiwostok gekommen sind, unter dem Jubel der Bevölkerung gelandet. Es handelt sich bei dieser Landung offenbar um eine kriegliche Komodie, denn eine ernsthafte Unternehmung hätte man sicherlich häufig geheim gehalten. Und gar zu einer wirklichen Unterstützung Frankreichs sind die Russen überhaupt nicht fähig. Daß man nun in Paris dieses Scheinmanöver mit solch großer Begeisterung begrüßt, beweist doch schließlich nur allzu klar, wie schlecht die Dinge stehen und mit welchen traurigen Mitteln man die Stimmung des Volkes zu beleben bemüht ist.

Die Pariser Konferenz und die Kleinstaaten.

Die kleinen Verbündeten des Vierverbandes scheinen mit dem Ergebnis der Pariser Konferenz nicht zufrieden zu sein. Man hat sie offenbar eine sehr — nebensächliche Rolle spielen lassen. Der serbische Vertreter ist allerdings sehr bescheiden. Er behauptete in einer Unterredung, die Konferenz habe für die Kleinstaaten die gleiche Bedeutung gehabt wie die französische Revolution für Frankreich. Die Konferenz habe die Gleichheit aller Völker anerkannt und die Kleinstaaten hätten aufgehört, Nebensache zu sein. Als praktischen Beweis für dieses selbstbewegende Ereignis wählte der Vertreter Serbiens allerdings nur anzugeben, daß — die einzelnen Vertreter des Vierverbandes auf der Konferenz bei dem Festmahl nicht etwa nach der Größe und Macht ihres Landes gesetzt waren, sondern nach dem Alphabet.

Englands Niesenverluste zur See.

Nach den Statistiken des englischen Blattes „Fair Play“ sind in einer der letzten Wochen 20 000 Tonnen englischer Schiffe mehr in den Grund gebohrt worden, als innerhalb dreier Monate in England an Tonnage auf allen Werften hergestellt wurde. Hieran knüpft Archibald Hurd im „Telegraph“ für England recht unangenehme Betrachtungen. Dieser bedeutendste englische Marinefachschreiber kommt zum Schluß, daß Englands Macht zur See im Sinken begriffen ist und die Erhaltung von Reservaten der Marinemannschaften unbedingt nötig sei. Außer den Verlusten, die vor allem die kleineren Schiffe der Kriegsmarine erlitten haben, sind zwei Millionen Tonnen englischer Handelsschiffe in den Grund gebohrt worden. Diese Verluste müßten gutgemacht werden. Die Marinewerften sind lange nicht auf der Höhe und Tausende für die Handelsmarine bei Kriegsausbruch im Vau begriffene Tonnagen liegen verlassen und verrotten auf den Werften. Hurd berechnet den Verlust der englischen Flotte seit Kriegsausbruch auf 630 Millionen Tonn.

Italien sendet keine Truppen nach Frankreich.

Die Polenit über das von den französischen und englischen Mächten aufgeworfene Problem der Sendung italienischer Truppen nach Frankreich ist in vollem Gange. Nachdem schon der „Corriere della Sera“ die Unmöglichkeit

für Italien erklärt hat, seine Front gegen Österreich zu schwächen, erkläre sich nun auch die römische „Tribuna“ und der „Kritiker“ Barone im offiziellen „Giornale d'Italia“. Italiens Opfer seien heute noch immer größer als die Englands, abgesehen von der geringen finanziellen Leistungsfähigkeit Italiens. Überdies fühle sich England sicher auf seiner Insel und hinter seiner Flotte, während die Schwäche eines einzigen Punktes auf der langen italienischen Front zur Folge haben könne. Dagegen tritt „Popolo d'Italia“ energisch für eine Sendung italienischer Truppen nach Frankreich ein, da hier die Entscheidung des Krieges falle und für Italien alle Hoffnung dahinschwände, wenn Frankreich geschlagen werden sollte.

Die Kriegslage am Suezkanal.

Der letzte türkische Generalstabsbericht meldet, daß in der Gegend des Suezkanals eine türkische Aufklärungsabteilung eine englische angegriffen und in die Flucht geschlagen habe. Wenn auch dieser Vorgang ebenso unbedeutend ist, wie einige ähnliche in letzter Zeit geschahen, so erfahren wir doch wieder daraus, daß am Suezkanal sich feindliche Heere gegenüberstehen. Zu ernsthaften Ereignissen ist es hier noch nicht gekommen, da die Beschaffenheit des Geländes ganz besondere Maßnahmen erforderlich macht. Trotzdem kann man die Kriegslage für die Türken als günstig bezeichnen. Die Engländer kämpfen an drei Stellen gegen die türkischen Truppen, nämlich am Suezkanal, am Tigris und bei Aden. Alle diese Kämpfe stehen miteinander in einem inneren Zusammenhang, wenn auch naturgemäß bei der Größe der Entfernungen ein äußeres Zusammenwirken der auf den einzelnen Kriegsschauplätzen stehenden Heere ausgeschlossen ist.

Wie groß der innere Zusammenhang aber ist, kann man daraus erkennen, daß die eingeborenen Stämme in der Gegend von Aden sich offen gegen die Engländer erhoben, als sie erfuhr, daß die Engländer im November vorigen Jahres von den Türken am Tigris geschlagen wurden. So kam es zu den schweren Niederlagen, die die Engländer im Februar und März dieses Jahres trotz zahlreicher Verstärkungen vor Aden erlitten, und die sie zwangen, nach Scheif Osman zu flüchten. Die hier erlittenen Verluste machen wieder neue Sicherungen der Linien durch neuen Nachschub notwendig, so daß für die Verstärkungen des „Tigris-Korps“ nur wenig übrig bleibt. Die Stellungen im Irak und im Jemen sind gewissermaßen die Rückenbedeckungen für die Truppen, die am Suezkanal stehen, wie unsere Heerfront augenblicklich die Rückenbedeckung der Westfront bildet. Zusammenhänge inuigler Natur sind also trotz alledem zwischen den einzelnen Fronten am Suez, im Jemen und im Irak festzustellen, zumal bei den heutigen Verkehrsmöglichkeiten und Nachrichtenübermittlungen selbst so wenig mit modernen Einrichtungen versehene Kriegsschauplätze, wie die drei hier in Betracht kommenden, auch eine gewisse Fühlung mit einander behalten.

In Verfolg dieser Auseinandersetzungen ist es darum auch für die Kriegslage am Suezkanal von größter Wichtigkeit für die Türken, daß ihre Armee im Irak und vor Aden stets die überlegen Siegreichen blieben. Da alle drei Brennpunkte der Kriegsschauplätze für England aber von gleich großer Wichtigkeit sind, so ist England nicht in der Lage, auch nur einen Mann für einen anderen Teil einer Front zu entbehren, der am Suezkanal gebraucht wird. Die besorgten Stimmen, die sich jetzt in England über die englische Kriegslage im Orient vernahmen lassen, sind auch Beweise dafür, daß die Engländer die türkischen Erfolge bei Aden, der starken Seefestung, und am Tigris genau einzuschätzen wissen. Unter diesen Gesichtspunkten ist die Kriegslage am Suezkanal zu betrachten, besonders, wenn man verstehen will, warum die Engländer hier seit Monaten untätig sind. An der Westgrenze Ägyptens wollen sie ja in letzter Zeit einige Erfolge errungen haben, da es sich um eingeborene Stämme handelte.

Es ist noch nicht zu erkennen, welche Tragweite diese Erfolge aufzuweisen haben, und wie groß ihre Dauer sein wird. Wir haben gerade in diesem Kriege schon zu oft Erfolge gesehen, die nicht die innere Notwendigkeit ihrer dauerhaften Dauer in sich tragen, wie z. B. die der Russen in Galizien bei Ausbruch des Krieges. Es handelt sich meist um augenblickliche durch starke Übermacht erzeugte Gewinne, die ohne anderer Natur, dann hätten wir mehr von ihrer Tätigkeit an der Westgrenze Ägyptens gehört, da sie ja nicht gewohnt sind, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. Die Kriegslage am Suezkanal ist darum auch weiterhin für die Engländer höchst bedrohlich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf Einladung der türkischen Regierung haben sich als Mitglieder einer interparlamentarischen Kommission die Reichstagsabgeordneten Baiermann (Nat.), Freytag (Nat.), v. Camp (Deutsche Fraktion), Spahn (Nat.), Graf Westarp (Nat.), Dr. Wiemer (Nat.) und der Landtagsabgeordnete Prof. Ott (Nat.) nach Konstantinopel begeben. Der Bestand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat wegen anderweitiger Inanspruchnahme vor der Beteiligung an der Fahrt Abstand genommen.

* Von der vierten Kriegsanleihe waren bis zum 18. April, dem ersten Bilanzzahlungstermin, für 30 %, insgesamt 812,9 Millionen Mark, das heißt 75,9 % der Gesamtzeichnung von 10712 Millionen Mark, eingezahlt.

Österreich-Ungarn.

* Wie die Wiener „Allgemeine Zeitung“ von unterrichteter Seite erfährt, ist im Ministerium des Äußeren die amerikanische Note, die sich mit der Torpedierung des Dampfers „Imperator“ im Mittelmeer befaßt, eingetroffen. Die Note bekräftigt sich darauf, eine Anfrage an die österreich-ungarische Regierung über die näheren Umstände bei dieser Torpedierung zu richten.

Frankreich.

* In der Heereskommission der Kammer sprach der Kriegsminister über die Vorlage, betreffend Verjüngung der Mader, die von der Kammer in die Kommission zurückverwiesen worden war. Der Ausschuß beschloß, Rognon aufzufordern, in möglichst kurzer Zeit eine neue Vorlage einzubringen.

Holland.

* Im holländischen Parlament ist ein Gesetz entwurf eingebracht worden, nach dem vom 1. Oktober 1. Oktober die Uhr eine Stunde vorgezogen wird. Die Maßnahme wird begründet mit den Interessen des internationalen Verkehrs, die es erwünschten lassen, sich an den Ländern hierin anzuschließen; ferner mit den großen wirtschaftlichen Vorteilen, die diese Änderung mit sich bringt.

Spanien.

* In Madrid verlautet, daß im Kabinett demnächst Veränderungen stattfinden würden. Der gegenwärtige Finanzminister Villanueva solle bei dem Wiederzusammensetzen der Cortes zum Ministerpräsidenten ernannt werden, während der Marineminister, General Miranda zurücktreten würde. Auch der Landwirtschaftsminister Burell werde wahrscheinlich ein anderes Portefeuille erhalten. Die Frage, ob Graf Romanones die Leitung des Ministeriums des Äußeren behalten oder diese einem seiner politischen Freunde anvertrauen werde, sei unentschieden.

Rußland.

* Großes Aufsehen erregen in Moskau die Massenverhaftungen von Studenten und Arbeitern. Die „Moskowskaja Wjedomost“ berichtet, daß viele Studenten sowie Arbeiter der Kesselfabrik „Bari“, der elektrotechnischen Gesellschaft „Dynamo“ und anderer Fabriken festgenommen wurden. Die Verhaftungen erfolgten im Zusammenhang mit revolutionären Unruhen und der Streifbewegung, die in den Industriestädten mehr und mehr zunimmt.

Das laufende Heftchen wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Die fromme Lüge.

(Sage von Adolf Stark.)

Ernüdet ließ der junge Schnitter die Sense für einen Moment ruhen, fuhr sich mit dem Demndarmel über die Stirne, auf der dicke Schweißperlen standen, und grüßte die beiden Vorübergehenden mit einem lauten: „Gelobt sei Jesus Christus.“

„In Ewigkeit, Amen,“ entgegnete der Pfarrer. Und stehen bleibend, wodurch sein Begleiter, der junge Kaplan, der erst vor wenigen Wochen das Seminar verlassen hatte und hierhergeschickt worden war, ebenfalls zum Stehenbleiben gezwungen wurde, fuhr er fort: „Nun, wie geht's, Mathias?“

Der Gefragte runzelte die Stirn. „Ich tue was ich kann, Hochwürden, und der liebe Herrgott meint es heuer auch nicht schlecht mit uns. Das Getreide steht gut und die Mähen und Kartoffeln versprechen keine schlechte Ernte. Aber was nützt das alles. Wenn man so einen Vater hat, wie ich! Da plagt man sich und es ist alles umsonst!“

Er zögerte einen Augenblick und fuhr dann stöhnend fort: „Ich wollte schon vorigen Sonntag zu Ihnen gehen, Herr Pfarrer. Es ist nur — hier komme ich auf keinen grünen Zweig, das ist klar, und da dachte ich, wenn ich vielleicht nach Amerika auswandern täte —.“

„Und euer Vater?“

„Der kann gerade so mit einem Knecht

weiter arbeiten. Fertig wird er ja ohnehin, ob mit meiner Arbeit ein Jahr später oder ohne sie ein Jahr früher, darauf kommt es nicht an.“

Der Pfarrer nickte nachdenklich. „Ich kann euch nicht Unrecht geben, Mathias. Ihr seid jung und fleißig und brav und habt ein Recht auf's Leben. Ich table euch nicht, weil ihr es nicht verpfuschen laßt, wollt eines unbesserlichen alten Mannes wegen.“

Der junge Kaplan trat einen Schritt näher. Seine Hand auf den Arm des Pfarrers legend, sagte er halblaut: „Es ist sein Vater, Hochwürden.“

„Wir sprechen noch darüber, Mathias. Kommt nächsten Sonntag nach der Kirche zu mir.“

Dann schritt der Pfarrer mit seinem Begleiter weiter auf der sonnenbeglänzten Landstraße. Als sie außer Hörweite waren, begann er: „Sie sind mit mir nicht recht zufrieden, junger Freund, weil ich dem Manne nicht widersprochen habe, als er bittere Worte gegen seinen Vater fand, weil ich sogar das jedem Menschen angeborene Recht auf Glück jenem Gebote voransetzte, das da lautet: „Ehre Vater und Mutter. Ihrer Schulweisheit, Sie entschuldigen schon das Wort, will das nicht recht eingehen. Und wahrlich, ich, so gar sicher, werden Sie mein Handeln auch dann nicht für richtig anerkennen, wenn ich Ihnen sage, daß der Vater dieses jungen Mannes ein Spieler und Trinker ist, der das im Wirtshaus verprakt, was der Fleiß des Sohnes aus der immer kleiner werdenden Wirtschaft herausprellt.“

„Und wenn auch,“ entgegnete der junge Priester. „Alle Menschen mögen das Recht haben, über ihn den Stab zu brechen, alle, nur sein Sohn nicht. Der muß in seinen Eltern etwas Heiliges sehen, muß blind sein für ihre Schwächen, muß ihre guten Seiten ans Licht ziehen. Dann handelt er schön und recht, nach göttlichem Gesetz und menschlichem Empfinden. Das ist so meine Ansicht.“

„Sehr ideal gedacht, mein Lieber, und sehr schön in der Theorie. Aber die Praxis des Lebens richtet sich leider nicht nach Geboten und Moralprediken. Als ich so jung war wie Sie, dachte ich gerade so, aber 50 Jahre eines, ich kann wohl sagen, arbeitsamen Lebens, haben mir anderes gelehrt.“

Wie lagten sie vorhin? Göttliches Gesetz und menschliches Empfinden vereinen sich im vierten Gebote! Zugestanden; und doch habe ich einst dadurch, daß ich mich demühte, erfolgreich bemühte, einem jungen Herzen dieses Gebot einzupflanzen, ein großes Unheil angerichtet, das mir der Herr verzeihen möge, weil es nicht wirklich geschah. Ich will Ihnen die Geschichte erzählen. An nichts lernt die Jugend besser, als an den Erfahrungen des Alters. Kommen Sie, setzen wir uns hierher auf diese Bank. Es ist schattig hier und ruhig und die Kreuze des Friedhofs leuchten bis herüber, wie mahnende Zeichen. Hier will ich Ihnen die Geschichte der armen Margarete erzählen.

Es ist schon lange her, daß ich Sie zum erstenmal sah so an 45 Jahre. Es war an dem Tag, wo ich als blutjunger Pfarrer, den Kopf

voll Weltverbesserungsplänen und das Herz mit Eifer und glühender Menschenliebe hier angekommen stand das 12-jährige Mädchen an der Spitze der Schulkinder, sagte zitternd vor der regung ihrer Begrüßungsprache her und schenkte mir einen Blumenstrauß. Er hatte heute noch hinter Glas und Rahmen in meinem Studierzimmer.

Ich interessierte mich selbstverständlich für alle meine Pfarrkinder, groß und klein, und der blonden Margarete wurde ich mehr als sonst sonderes Augenmerk zu, nicht nur deshalb, weil sie als erste in meinem Beruf bemerkt hatte, sondern weil sie so ganz anders als die anderen. Sie glück gar nicht in robusten Dorfkinder, sie mit ihren goldenen Haaren, ihrem zartgezeichneten Gesicht, den kleinen Händchen und Füßchen, tiefblauen sinnenden Augen. Fein war sie zart, wie eine Märchenprinzessin, und nicht dem Äußeren nach, sondern auch im Gemüte. Das Mädel erklärte sich übrigens an nichts. Grete war kein Bauernmädchen, sie leicht noch wirklich fürstliches Blut in den Adern; ich weiß es nicht, denn ihr Betragen war unbekannt geblieben. Die Mutter war eine bekannte Schauspielerin in der Gegend.

Als achtjähriger Säugling hatte sie in Mädchen in unser Dorf bringen lassen, die armen Bäuerin, die gerade ihr Kind verloren hatte, und sich des Pöglings recht annehmen, nicht nur des Rosigkeits wegen, Jahre vertrieben, Margarete wurde heranwuchs ihre Pflegeeltern immer lieber.

Beleben
preisen
in De
Heerung
und sich
das ang
systems
so war
heute in
aller di
sondern
fremden,
bedenkli
Unter
der engl
wartete
Dienstle
da sich
zu den
gehört.
und der
als das
Frühling
Gemüsen
näherte,
reichbeleg
heute die
anherord
mangels
Käufert
ganz ern
um die r
sein muß
Die o
fähreilt d
änderung
beideiden
hauert. M
Sitten an
und dem
tinent zu
gettel ver
unverfähi
den sonst
Dienstbot
der Heren
des Frühl
dem wir
warne C
morgens
das Abbr
Schifflein.
Klinge in
Stunden
werden,
leiten.
Abnäh
der mehr
Nagels H
und Bräut
schen Glä
und viel A
in Die
Klinge fre
Stellungen
ein „bre
— o Albia

Vol

Sienen
Kandarm
von Krieg
deutschen
in einer
Minister
Kriegsricht
Landes
Hochber
etwas über
Kriegsricht
nachlehren
wollen. Be
der Wien
nach dem v
Anbieter
auf eine g
tomm
verrei

heber. Si
zu müssen.
war stets
um ihr K
anden von
dem Wahn
hätte ihre
So stan
Dorf zu
Anfang
sien mir
hätten Gup
mer Müti
müssen, m
Verhanden
sien mir
Ich de
Wahrheit
müssen, d
daß damit
Mutter se
wäre. Sa
und ein
Zugend a
Zunehm
wäre abne
wäre halb
wäre abne
wäre, die
wäre, die
Die er
schätze, z
am ohne
Vergemut
wäre gestir
wäre, sie

Mangel in England.

Die „Streckung“ der Tischzeit.

Wenn die Engländer in der Einführung der Lebensmittelarten, in dem Ansehen von Höchstpreisen und dem Streben nach besserer Versorgung in Deutschland einen Triumph ihrer Abhängigkeit erkennen zu können glauben und sich schon in der verführten Freude über das angebliche Gelingen ihres Auswanderungsprojekts über uns lustig zu machen veruchten, so war doch die Freude kurz genug, da man heute in Albion nicht nur die Fruchtschneiderei aller diesbezüglichen Versuche einsehen muß, sondern selbst genötigt ist, sich nach der Decke zu strecken, die in der fortwährenden Kriegswirtschaft bedenklich eingeht.

Unter den vielen Problemen, die der Krieg der englischen Zivilbevölkerung in höchst unerwarteter Weise aufwirft, ist die Frage des Dienstbotenmangels besonders reich an Sorgen, da sie schon lange das zu verändern droht, was zu den Traditionen der englischen Lebensweise gehört. Nichts war dem Durchschnittsengländer und der Durchschnittsengländerin bisher heiliger, als das „breakfast“, das echt englische Frühstück, das den Tag mit warmen Speisen, Gemüse u. dergl. einleitet, und der Frühstückstee, zu dem die als „Sandwiches“ bekannten reichbelegten Brötchen gehören. Und wenn heute die „Daily Mail“ es wagt, angesichts der außerordentlichen Zuspitzung des Dienstbotenmangels das Abschaffung Frühstück und des Frühstückstees vorzuschlagen, kann man erst voll und ganz ermessen, wie schlimm es in Großbritannien um die verfügbaren dienstbaren Geister bestellt sein muß.

Die einzige Lösung des Dienstbotenjammers, schreibt die „Daily Mail“, besteht in einer Umänderung unserer bisherigen Tischzeit und einer bescheidenen Einschränkung der Mahlzeiten überhaupt. Wir müssen uns dazu entschließen, unsere Tische auf diesem Gebiete vorläufig aufzugeben und dem Beispiel der Völker auf dem Kontinent zu folgen. Nur wenn wir unsere Speisegewohnheiten vereinfachen und die Hausarbeit auf das unersetzlichste beschränken, können wir uns in den sonst nachgerade katastrophalen Mangel an Dienstboten finden. Darum müssen wir mit der Herabsetzung des „englischen Frühstücks“ und des Frühstückstees aufhören. Das Frühstück, bei dem wir bisher gebratenes Fleisch, Fisch und warme Gemüse verzehrten, erfordert schon morgens in der Küche ein Feuer; die Bedienung, das Abräumen und das Abwaschen der Teller, Schüsseln, Teller und Bestecke verursachen eine Menge überflüssiger Arbeit. Mindestens zwei Stunden Hausarbeit am Morgen können erspart werden, wenn wir auf diese Sitten Verzicht leisten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Frühstück, das mehr eine Mode, als ein Bedürfnis des Lebens ist. Wenn wir uns am Morgen mit Kaffee und Brötchen und am Nachmittag mit einem einfachen Glas Tee begnügen, ersparen wir viel Geld und viel Arbeit, was augenblicklich das Wichtigste ist. Die Dienstboten werden tagsüber eine Menge freie Zeit haben und so williger in den Stellungen verbleiben, die sie jetzt mißachten. „breakfast“ und kein „five o'clock“ mehr — o Albion, wie weit ist es mit dir gekommen.

Volkswirtschaftliches.

Wienenzucht durch Kriegsverheerung. Die Ausbreitung der Wienenzucht bei der Ausbreitung der Kriegsverheerung hatte die Vereinigung der Deutschen Landwirtschaftsvereine in der Eingabe empfohlen. Dieser und der Wunsch des Jüngern haben die Anregung an die Landwirtschaftskammern und die Ausschüsse für Kriegsschadensentschädigung weitergegeben. Wenn auch, sagt der Landwirtschaftsminister, der Krieg, der den Weinbau aus der Wienenzucht erlösen könnte, etwas überhöht wird, so dürfte die Frucht für viele Kriegsschadensentschädigte, die in mehr ländliche Verhältnisse überführt, einen beachtlichen Nebenverdienst abgeben. Wegen der großen Einfuhr an Wein aus der Wienenzucht empfiehlt sich deren Vermehrung auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt. Für die Weinbauer ist es von besonderem Wert, nicht zu einem einseitigen Gewerkschaftswesen angewiesen zu sein, kommt dafür in erster Linie Landwirtschaft, Obst- und Kleingartenbau in Betracht, mit denen

sich die Wienenzucht gut verbinden läßt. Zur Ausbildung von Weinbauern in der Wienenzucht sollen den Teilnehmern an den unentgeltlichen Kursen bei Bedarf Verpflegungsbeiträge gewährt werden. Es wird aber genügen, wenn in jeder Kolonie oder Gemarkung je ein Anfänger die Kurse mitmacht. Außer den Unterrichtsstunden werden auch die Landwirtschaftskammern ihre Einrichtungen dafür zur Verfügung stellen. Es werden sich so Kurse wohl in jeder Provinz einrichten lassen.

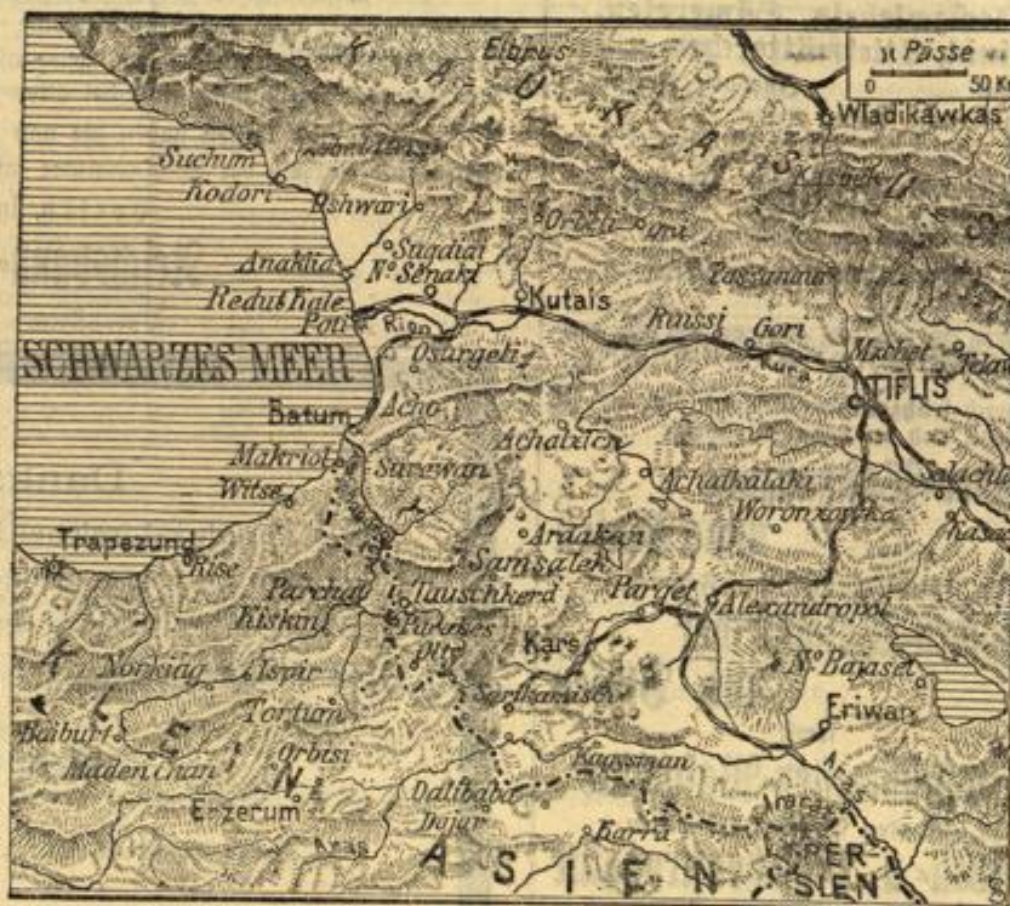
Von Nah und fern.

Hindenburg und die Provinz Posen. Die vom Provinzialausschuß zu Generalfeldmarschall v. Hindenburg entsandte Abordnung, bestehend aus dem stellvertretenden Landtags-

aufgabekomitee mit dem Schriftführer zu ver-einigen.

Die Behandlung kriegsfranker Pferde. Auch die braven Gänse, die draußen an der Front so manchen Todesritt wagen oder von Etappe zu Etappe geschleppt, müssen auf Erholungsurlaub geschickt werden. Im Etappenpferdelazarett 6 in Gumbinnen finden sich stets an 700 Pferde beisammen, die wieder kriegstüchtig gemacht werden sollen. Vor allem gilt es hier auch die eingelieferten Deutepferde zu reinigen und zu entlausen. Sind die Pferde irgendwie seuchenverdächtig, so wird durch Blutuntersuchung festgestellt, ob der Verdacht begründet ist. Die Kranken werden natürlich so-

Die Russen in Trapezunt.



Nach einer Petersburger Meldung haben die Russen Trapezunt besetzt. Trapezunt ist nächst Batum der größte Ort der anatolischen Küste des Schwarzen Meeres. Früher war Trapezunt ein wichtiger Ort für den Transitverkehr von und nach Persien, hauptsächlich Tabak über Erzerum, mittels Kamelkarawanen. Seit mehreren Jahren geht aber der per-

sische Handel zum größten Teile über Batum und über den Kaukasus. Nach der russischen Meldung soll die Einnahme durch die Truppen der Kaukasusarmee und die Schwarzmeerflotte erfolgt sein. Die russischen Flottengeleitschiffe ermöglichten eine Landung von Marinetruppen.

marischall v. Bernuth, Landeshauptmann v. Heyking, Landtagsrat v. Möhlhousen und Landrat v. Scheele-Kempen wurde vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg empfangen. Landtagsmarschall v. Bernuth richtete hierbei eine Ansprache an den Generalfeldmarschall, auf die dieser mit herzlichen Worten des Dankes für die ihm von der Provinz bereite Ehre erwiderete und seiner Freude über die reiche Spende für das Hindenburg-Museum Ausdruck gab. Diese Zeichen der Verehrung seien ihm eine große Freude, doch der Dank für das, was er getan, gebühre in erster Linie Gott, dem Kaiser und seinen tapferen Truppen.

Ein Briefumschlag für vier Briefe. Zur Erparnis von Papier hat die württembergische Postverwaltung eine bemerkenswerte Neuerung eingeführt. Es handelt sich um Briefumschläge, die in vier Abschnitte eingeteilt sind und mit Verschlussklappen versehen sind. Diese Karten werden von den württembergischen Postanstalten zum Preise von 30 Pf. für 1000 Stück abgegeben. Selbst diese vierfach benutzbaren Umschläge können fortgelassen werden, wenn man einseitig bekliebte Bogen faltet und mit der Marke versieht; ein Verfahren, das noch den Vorzug hat, den Post-

fort isoliert. Die seuchefreien werden gut gepflegt, herangeführt und allmählich wieder eingeritten und eingefahren. Nach drei- bis viermonatlicher Erholungszeit kommen die Pferde dann wieder hinaus. Und sie sind dann so mutig und kräftig, daß sie kaum zu bändigen sind.

Beschränkung der Fleischzufuhr in Braunschweig. Der Stadtmagistrat von Braunschweig macht bekannt, daß der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren, einschließlich der Fleischkonserven, aus dem Stadtbezirk Braunschweig von jetzt ab nur noch mit schriftlicher Genehmigung des Magistrats zulässig ist. Zuwiderhandlungen werden empfindlich bestraft.

Eine Junggefallensteuer in Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig beabsichtigt zur Erleichterung neuer Steuerquellen und zur Entlastung der Schwächeren die Unverheiratensteuer einzuführen.

Ein schlimmer Gast. In Böttgheim bei Marktredersdorf wurden Boden festgestellt in sieben Familien; acht Personen sind erkrankt, eine ist gestorben.

Einbruch in einem Gutepächterhof. Einbrecher drangen bei dem Gutspächter Mau in Rugewitz (Pommern) in das Geschloßzimmer ein, wo sie das Schloß des Geldschrankes auf-

brachen und aus diesem 12 000 Mark Bargeld und für etwa 25 000 Mark Wertpapiere entwendeten. Der von Greißwaid herbeigeholte Polizeihund konnte die Spur bis nach Heidemühl verfolgen.

Ein Siechen-Krankenhaus in Stallpöben. Für ein Kranken-Siechenhaus zur Aufnahme von Kriegsschadenskranken stellte die Provinz Nassau dem Kreise Stallpöben 300 000 Mark zur Verfügung. Davon brachte Wiesbaden 10 000 Mark auf und die übrigen nassauischen Landkreise die Restsumme.

Der Papst gegen die Verfilmung der Peterskirche. Laut römischen Meldungen verbot der Papst die Fortsetzung der Kinomaufnahmen in der Peterskirche. Die beiden amerikanischen Operateure mußten infolgedessen sofort ihre Maschinen zusammenlegen und die Kirche verlassen.

Starke Schneefälle in Italien. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Rom hat sich nach einigen warmen Tagen dort plötzlich die Temperatur wesentlich erniedrigt. In der Stadt und in der Umgebung sind starke Schneefälle erfolgt. Die Kälte verursachte erheblichen Schaden in den bereits gute Ernte versprechenden Weinbergen. An einzelnen Stellen ist die diesjährige Ernte vollständig vernichtet.

Gerichtshalle.

Elberfeld. Die Strafkammer verurteilte den Inhaber einer Metallhandlung wegen Verletzung der Metallhöchstpreise zu 35 000 Mark Geldstrafe.

Warschau. Vor dem Bezirksgericht hatten sich vier junge Männer und zwei Weiber: der 17-jährige Stanislaus Rutkowski, der 28-jährige Alexander Rutkowski, der 24-jährige Stanislaus Han und der 22-jährige Stanislaus Kinnarski, sowie Jozefa Rutkowska, die Mutter des Rutkowski, und die 23-jährige Leofabia Han, wegen eines geradezu beispiellosen Diebstahlsverfalls zu verantworten. Sie waren — die Frauen in Männerkleidern — in die Wohnung eines Josefow bei Warschau wohnenden Besitzers gedrungen, hatten alle Personen an Händen und Füßen gebunden und suchten die Herausgabe des Geldes dadurch zu erzwingen, daß sie dem Besitzer und dessen Frau Nadeln unter die Fingernägel steckten und geladene Revolver an die Schläfen hielten. Die 19-jährige Tochter wurde mit Jangens gewickelt und dann in empörender Weise behandelt. Trotz ihres Erregens wurden die Verbrecher ihrer Missetaten überführt. Der Anführer der Bande, Kinnarski, wurde zum Tode, Rutkowski zu 10 Jahren Gefängnis, Rutkowski zu 15 Jahren Gefängnis, Stanislaus Han zu lebenslangem Gefängnis, Jozefa Rutkowska zu 15 Jahren und Leofabia Han zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Der jüngste amerikanische Munitionskönig. Die „New York Times“, die sich schon längst als Freund des Bierverbandes bekannt hat, setzt neuerdings ihren Stolz darin, die Großartigkeit der amerikanischen Munitionsindustrie auf würdige Weise zu schildern. In diesen Artikeln fehlt auch nicht der Bericht über einen Mann, der von dem New Yorker Blatt als der jüngste und bedeutendste amerikanische Munitionsmillionär gefeiert wird. Der Held heißt Marcellus Garlin und ist Besitzer und Leiter der Remington-Gesellschaft, die sich während des Krieges ganz auf die Erzeugung von Gewehren und Patronen für den Bierverband geworfen hat. Zu Kriegsausbruch soll der geschäftsführende Leiter dieser Gesellschaft, der sich damals gerade in Europa befand, sofort nach Amerika gereist sein, in der Voraussetzung der Riesengewinne, die nunmehr einzuhelfen sein würden. Noch bevor auch nur der kleinste Auftrag eingelaufen war, wurde mit dem Bau der neuen Fabrikanlagen begonnen. Im Verlauf eines Jahres wurden nicht weniger als 48 Millionen Mark auf den Ausbau dieser Anlagen verwendet, die die umfangreichsten Munitionswerkstätten der Welt sind. Der erst 32 Jahre alte „Munitionskönig“ soll an 50 000 männliche und weibliche Arbeiter beschäftigen. Sehr gerühmt werden auch die technischen und sozialen Einrichtungen, die in dem Betrieb neu eingeführt wurden. So wird besonders ein bewegendes Gasthaus „Cafemobile“ genannt, viel besprochen.

Heber. Sie zitterten davor, sie einmal hergeben zu müssen. Und da die Schauspielerin, welche war stets pünktlich gezahlt, sich aber sonst nie um ihr Kind gekümmert hatte, damit einverstanden war, wurde beschloffen, Margarete in den Bahn zu belassen, daß die brave Bauersfrau ihre wahren Eltern seien.

So standen die Dinge, da ich als Pfarrer ins Dorf kam. Ich erfuhr davon und die Verantwortung fand nicht meine Billigung, denn sie waren mir gegen göttliches Gesetz und menschliches Empfinden zu verstoßen. Wie darf man Mutter das Kind, einem Kinde die Mutter rauben, mehr noch, ihm die Kunde von ihrem Verschandensein überhaupt verschweigen? Das schien mir ein Frevel.

Ich drang darauf, daß Margarete die Wahrheit erfahre. Vergebens wendeten die Eltern, aber lebensklugen Megellern ein, daß damit niemandem gedient sei, daß ja die Mutter selbst nichts vom Kinde wissen wolle. Ich ließ mich auf keine Debatten ein und beharrte auf meinem Willen. Endlich gaben sie nach und eines Tages, am Sonntag nach der Predigt, erschien Margarete als ahnend in meiner Wohnung, wo ich ihr, um halb zur Jungfrau erblickten Kinde, in der Hand, die ihrer Fassungskraft angemessen war, die Wahrheit entfaltete.

Die erste Wirkung war eigenartig. Sie schloß, zitterte am ganzen Körper und eilte ohne Abschied aus dem Zimmer. Ihre Fremdenmutter erzählte mir, sie sei atemlos ins Bett gestürzt, habe sich ihr an den Hals gehängt, sie unter Tränen geküßt und immer

wieder geküßt und dazwischen gestammelt: „Es ist nicht wahr, es darf nicht wahr sein! Du bist meine Mutter, nur du! Ich will keine andere!“

Die braven Leute fürchteten in den ersten Tagen, die Nachricht könnte die Gesundheit des Kindes erschüttern, so bleich und elend sah sie aus. Aber sie wurde nicht krank, nur still und nachdenklich und traurig, wie es gar nicht zu ihrem jugendlichen Alter paßte.

War es mein Bestreben, die Seelen meiner Weichhülser vor mir zu sehen ohne jede Hülle, und in ihnen zu lesen, wie in einem aufgeschlagenen Buche, waren es vielleicht Gewissensbisse, genug, ich ließ nicht nach, bis ich Klarheit gewonnen hatte, was im Inneren des Kindes vorging und warum sie so traurig war.

Endlich erfuhr ich es. Sie fühlte sich von dem Gedanken niedergedrückt, daß ihre Mutter sie nicht liebe, sich um sie nicht kümmere, von ihr nichts wissen wolle. Und wie ich bald erkannte, war es nicht so sehr der Mangel an Liebe, der ihr weh tat, denn über Liebelosigkeit konnte sie sich nicht beklagen im Hause ihrer Pflegeeltern, als das Gefühl, nicht wieder lieben zu können, der lieblichen Mutter nichts mitteilen zu dürfen von dem reichen Liebeschatz, den ihr kleines Herz barg.

Wie habe ich einen Fall erlebt, in welchem mir die hohe Bedeutung unseres Berufs, Seelenhirten zu sein, so klar zu Bewußtsein kam, nie einen Fall, wo ich eifriger und feuriger bei der Sache war. Zu eifrig vielleicht. Heute weiß ich es, daß ich zu weit gegangen bin, daß ich des Guten zuviel getan habe.

Das ist keine Phrase, das müssen Sie

wörtlich nehmen. Des Guten zuviel. Das klingt paradox, und ist doch wahr.

Ich gab mir Mühe, Gründe ausfindig zu machen, warum die Mutter sich des Kindes nicht angenommen, und ich fand deren genug: Äußere Verhältnisse und dergleichen. Mit leuchtenden Augen lauschte mir das Kind, als ich ihm erzählte, wie vielleicht die wahre Mutter sich nach ihr sehne blutenden Herzens, wie sie den Umstand, daß sie ihr Kind nicht sehen, nicht sprechen dürfe, wie ein Martyrium empfinde, gleich dem schwersten Kreuze, das wir alle tragen. Als ich geendet, lächelte sie mir leuchtenden Auges die Hände. Ich hatte das Gefühl, einem Kinde die Liebe zur Mutter wiedergegeben, hatte das Gefühl, etwas wirklich Gutes getan zu haben.

Im Laufe der Zeit sprach ich noch oft mit Margarete über ihre Mutter. Allmählich wurde sie es, die erzählte, nicht ich, und ich merkte, daß sie sich eine Idealgestalt konstruiert hatte, eine Märtyrerin, die alles Hohe und Schöne in sich vereinigte und das war die unbekannte Mutter. Ich dachte damals, wie Sie heute sagten: „Das Kind soll nur das Beste von seinen Eltern glauben, je verklärter er sie sieht, um so besser.“

Jahre vergingen. Margarete verließ die Dorfschule und ging ihrem Wunsch gemäß ins Seminar ab, um sich zur Lehrerin auszubilden. Mit 16 Jahren machte sie ihr Examen, mit Auszeichnung. Sie schrieb es mir und schloß ihren Brief mit den Worten: „Jetzt habe ich es zu etwas gebracht in der Welt, jetzt stehe ich auf eigenen Füßen, der schönste Moment meines Lebens ist gekommen, ich darf zu meiner Mutter

hintreten, darf ihr sagen: Hier ist deine Tochter, welche für dich lebt, für dich arbeiten will. Verzeihe alle Frevel, folge mir, und wir wollen beide glücklich sein.“

Ich selbst war es auch an jenem Tage, wo ich diesen Brief empfing. Um 24 Stunden später kam die Nachricht, daß sich Margarete in den Fluß gestürzt habe. Direkt aus der Wohnung ihrer Mutter war sie fortgegangen, ins Wasser hinein.

Was sich zwischen den beiden Frauen abgespielt hat, weiß ich nicht. Es ist eigentlich auch gleichgültig. Denn klar ist, daß diese erste Begegnung für die Tochter eine Enttäuschung brachte, die sie in den Tod trieb. Die Jugend erträgt es so schwer, ihre Ideale in den Schmutz getreten zu sehen. Ich aber schlug an meine Brust! mea culpa!

G n d e.

Alzu ängstlich. Eine alte Dame kommt in eine Apotheke, wo ihr als einziger Angestellter ein sehr junger Bursche entgegenritt. „Ist sonst niemand hier?“ „Nein. Was wünschen Sie?“ „Weißt Ihr Prinzipal nicht, daß es gefährlich ist, einen so jungen Menschen allein zur Bedienung in einer Apotheke zu lassen?“ „Ich bin völlig geübt zur Bedienung.“ „Fürchten Sie nicht, jemand zu vergiften?“ „Keine Gefahr. Was wünschen Sie?“ „Ich gehe doch besser in ein anderes Geschäft.“ „Ich kann Sie ebenso gut bedienen. Was wünschen Sie?“ „Ich wollte fragen, ob Sie mir zehn Postmarken verkaufen können?“ („Toronto Mail and Empire“.)

selbes, auch sollten sich drei Sanitätshundführer mit Sanitätshunden dem Kommando anschließen, worunter auch ich mich mit meinem „Strolch“ befand.

Nach zwei Stunden Marsch kamen wir um 2 1/2 Uhr nachmittags am Bestimmungsorte an. Der Vizefeldwebel verteilte die Krankenträger, welche, da das Gelände noch stark von den Russen mit Gewehrfeuer bestrichen wurde, jede Deckung benutzend, vorgingen. Da die Hunde zur Nachsuche verwendet werden sollten, warteten wir, bis die Mannschaften das Gelände abgesehen hatten. Dieses bestand aus Sumpf, Getreidefeldern und Wald mit niedrigen Krüfeln.

Um 4 1/2 Uhr setzten wir die Hunde an; wir mochten ungefähr 20 Minuten in Tätigkeit sein, als der Russe das Gelände mit 12 bis 15 Granaten und Schrapnells belegte, wodurch mein „Strolch“ zu meiner Freude sich nicht im geringsten stören ließ, obgleich einige Granaten in unmittelbarer Nähe bei uns einschlugen. Nach halbständigem vergeblichen Revieren bog der Hund mit erhobenem Kopf nach rechts ab, kam nach einigen Augenblicken zurück und führte mich zu einem etwa 160 Meter entfernt liegenden durch Bauchschieß schwer Verwundeten. (Leider starb dieser, ehe er abtransportiert werden konnte.) Nachdem ich meinen Hund gelobt, schickte ich ihn aufs neue vor, und während ich mich noch mit dem Verwundeten beschäftigte, apportierte „Strolch“ einen Helm.

Auf mein „Zeig, wo!“ brachte er mich zu einem in einem etwa metertiefen Loch liegenden, mit einer Zeltbahn zugedeckten Kameraden. Erst war ich der Meinung, einen Toten vor mir zu haben; als ich jedoch die Zeltbahn zurückschlug, kam Bewegung in den vor mir Liegenden. Der Arme war infolge der Anstrengung und seiner Verletzung (Oberschenkelverletzung) vor Ermattung eingeschlafen. „Strolch“ fand dann außerdem noch einen Verwundeten im Sumpf, zwei im Getreide und zwei im daranstoßenden Unterholz, also im ganzen sieben Mann.

Nachdem ich sie mit Mänteln und Zeltbahnen gut gegen die Kälte geschützt hatte, suchte ich unser Kommando auf. Nun ging es im Eilmarsch zurück und ich hatte die Genugtuung, alle sechs noch Lebenden, bevor es ganz dunkel wurde, geborgen zu wissen.

Außerdem hatten die Hunde meiner beiden Kameraden, Ulrich und Lübbes je einen Verwundeten gefunden, wodurch sich die Zahl der Braven, die ihr Blut fürs Vaterland vergossen hatten, aber nun infolge der Tüchtigkeit unserer treuen Hunde der sicheren Hand des Arztes überwiesen werden konnten, auf acht steigerte. Froh unseres Erfolges kehrten wir um 10 Uhr abends zur Kompanie zurück. Da der Wald noch nicht vom Feinde gesäubert war, hatten wir nur teilweise eindringen können; ich bat deshalb um die Erlaubnis, den Wald am andern Morgen noch einmal absuchen zu dürfen.

Mit Tagesgrauen strebten ich und noch drei Kameraden wieder unserem Ziele zu. Auch an diesem Morgen waren wir vom Glück begünstigt, denn schon nach kurzem Suchen apportierte mir mein „Strolch“ einen hölzernen Kessel, wie sie bei den Russen oft gebraucht werden, und brachte mich zu einem in einem Unterstand liegenden Russen. Auch die Hunde meiner Kameraden Wiehe und Göhe arbeiteten gut, sie fanden an diesem Morgen vier weitere russische Verwundete.

Bekanntmachung

Die Invaliden-, Alters- und Unfallrentenempfänger, sowie die Pensionsempfänger werden gebeten, die am 1. eines jeden Monats auszustellenden Quittungen zwecks schneller Abfertigung bereits am letzten Tage des abgelaufenen Monats zur Beglaubigung im Rathaus persönlich abzugeben. Die Quittungen können dann am nächsten Tage von vormittags 8 Uhr ab (auch durch Angehörige) wieder abgeholt werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Unterschrift von dem Renten- bzw. Pensionsempfänger eigenhändig vollzogen sein muß.

Nassau, 25. April 1916.
Die Polizei-Verwaltung:
Hafenclaver.

Bekanntmachung

Die am 20. April in den Distrikten Oberes Haidchen und Totalität abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt. Die Ueberweisung des Holzes findet am Freitag, den 28. April 1916, vormittags 9 Uhr, an Ort und Stelle statt. Die Genehmigung des Pfarrhofes erfolgt durch den Kirchenvorstand.

Nassau, den 25. April 1916.
Der Magistrat:
Hafenclaver.

Bekanntmachung

In den hiesigen Kolonialwarengeschäften sind weiße und bunte Bohnen, sowie gelbe und grüne Erbsen aus den städtischen Lebensmittellagern zum Verkauf gestellt. Die Abgabe erfolgt in Mengen bis zu 1 Pfund. Der Preis beträgt für die beiden Sorten Erbsen und weiße Bohnen 0,60 Mk. und für die bunten Bohnen 0,45 Mk. für 1 Pfund.

Nassau, 26. April 1916.
Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung

Die Brotblätter für Schwerarbeiter werden am Freitag, den 28. April, nachmittags 5 Uhr umgetauscht. Aushändigung der neuen Brotblätter erfolgt nur an Erwachsene.

Nassau, den 26. April 1916.
Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Bekanntmachung

Der gemeinsame Bezug von Sommerblumenamen ist angeregt. Bestellungen werden bis Samstag Abend auf dem Bürgermeisterei entgegengenommen.

Nassau, den 25. April 1916.
Der Bürgermeister:
Hafenclaver.

Stechzwiebeln, Sämereien, Spinat, Stiefmütterchen u. a.
empfiehlt
Iherott, Nassau.
Kaufe jeden Posten Aepfel.

Mehrere kräftige Arbeiter
bei gutem Lohn für dauernd gesucht.
Löwenbrauerei, Nassau.



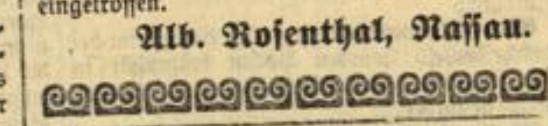
Durch frühzeitigen Einkauf bin ich in der Lage, trotz der hohen Stoffpreise
Knaben-Waschanzüge und Blusen
in jeder Größe und jeden Facons,
Mädchen-Waschkleider und Blusen
sowie

Stoffjüdweber-Waschhüte
noch zu billigsten Preisen anzubieten.
Knaben- u. Mädchenstrophhüte
in jeder Preislage und jedem Facon.
M. Goldschmidt, Nassau.



Für unseren alkoholfreien Betrieb wird eine saubere, fleißige, junge
Frau eventl. ein Mädchen
sogleich gesucht.
Löwenbrauerei, Nassau.

Große Sendung Stollwerck'sche Schokoladen
eingetroffen.
Alb. Rosenthal, Nassau.



Von heute ab wieder jeden Mittwoch und Samstag Abend
Deutsch-Pilsner
im Anstich.
Löwenbrauerei-Ausschank.

Papierspizen, Reissnägeln, Damen- und Herrenbörsern, Ledertaschen, Spazierstöcke,
in großer Auswahl.
Albert Rosenthal, Nassau.



Bekanntmachung

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen des deutschen Reiches von 1915 (III. Kriegsanleihe) können vom

1. Mai d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für Kriegsanleihen“, Berlin W8, Behrenstraße 22 statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kassenanrichtung bis zum 22. August d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummerfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Formulare zu den Numerverzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine in der rechten Ecke oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Berlin, im April 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Hafenstein. v. Grimm.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweiseinniger Teilnahme an dem schweren Leid, das uns durch das frühe Hinscheiden unserer guten, lieben Emma betroffen hat, sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Frau M. Schrupp Wtw. und Söhne.

Bergn.-Scheuern, 24. April 1916.

Hierdurch beehren wir uns zur

Achten

ordentlichen Hauptversammlung

unseres Vereins auf

Sonntag, den 14. Mai d. Js., nachmittags 3 1/2 Uhr nach Gießen, Gasthof „Großherzog von Hessen“, Westanlage 39, Ecke Bahnhofstraße,

ergebenst einzuladen.

Zur Beratung steht folgende Tagesordnung:

- 1.) Bericht über die Vereinstätigkeit bzw. die Ergebnisse der Versuchsfahrten mit dem Probe-Motorschiff;
- 2.) Ablage der Vereinsrechnung für 1915 und Entlastung des Vorstandes.
- 3.) Wahl zweier Rechnungsprüfer zur Prüfung der Rechnung des Jahres 1916.
- 4.) Wahl des Ortes der nächsten Hauptversammlung.
- 5.) Vortrag des Herrn Direktor C. Banja-Limborg (Lahn) über „Die Binnenschiffahrt im Kriege und die Zukunft der Lahn.“
- 6.) Sonstiges (Kleine geschäftliche Mitteilungen, Anfragen usw.)

Die Hauptversammlung ist öffentlich; nicht nur Mitglieder unseres Vereins, sondern auch alle sonstigen Freunde unserer Bestrebungen haben freien Zutritt. Wir bitten angelegentlich der großen Bedeutung, welche den Wasserstraßen als Verkehrsweg gegenwärtig und in Zukunft beizumessen ist, um zahlreichen Besuch.

Geschäftsstelle Wehlar, den 20. April 1916.

Lahnkanal-Verein e. V.

Der Vorsitzende:
Groebler.
Bergrat.

Fortwährend Eingang
der letzten

Neuheiten in Damenblusen, weiß und schwarz.

Gesmokte Blusen.

Damenhandschuhe, dänisch Leder, Zwirn und Seide.

Damenstrümpfe gewebt, kräftige Qualitäten, mittelfest und allerfeinste Sorten mit Seidenglanz, sehr elegant und haltbar.

Knaben-Waschanzüge, Waschblusen für Mädchen und Knaben.

Kinderröschchen in allen Größen und Ausführungen.

Knabenhemden mit langen und kurzen Ärmeln, mit Bündchen und Halsauschnitten.

Maria Erben, Nassau.

1. Mai

Nassauer Markt. Kram- und Viehmarkt.



Arbeiter sucht
Gewerkschaft Käfernburg, Elisenhütte.



Evangel. Kirche.

Mittwoch, 26. April fällt die Kriegshunde stunde aus.